

Oliver Kielmayer

# Heimweh

Wann ist der Mensch eigentlich bei sich selber? In der multikulturellen Individualgesellschaft macht es die unüberschaubare Vielzahl verschiedener Lebensentwürfe schwierig, eine allgemeine Antwort darauf zu finden; je nach persönlichen Vorlieben, Sehnsüchten und Idealen sieht sie nämlich immer wieder anders aus. Aber nicht nur die fehlende Einheitlichkeit lässt die Frage so problematisch werden, sondern bereits das Verständnis davon, was es eigentlich heisst, bei sich selber zu sein.

So häufig das Versprechen auf Selbstverwirklichung in unserer Gesellschaft gegeben wird, so selten wird es doch am Ende eingelöst. Dies hat weniger mit fehlenden Möglichkeiten zu tun, sondern liegt am Menschen selber; dem fällt es mitunter nämlich alles andere als leicht herauszufinden, was aus dem riesigen Angebot ihn überhaupt wirklich befriedigt. Roland Iselin spürt in seiner Arbeit Situationen nach, in denen der Mensch bei sich selber ist oder wenigstens versucht, es zu sein; Situationen, in denen er einerseits Sicherheit und Geborgenheit erfährt, andererseits Selbstverwirklichung und Freude am Leben.

## **Freizeit**

Das berufliche Umfeld spielt in Roland Iselins Fotografien keine wichtige Rolle. Es gibt ein paar vereinzelte Ausnahmen, etwa ein vor einem Traktor der Marke ‚Landini‘ posierender junger Mann und ein Zigarre rauchender Bankertyp. Oder das junge Mädchen, das in einem T-Shirt mit dem Aufdruck ‚Holzsportwettkampf‘ sowie einer Kettensäge in der Hand posiert; sie hat wohl beruflich mit dem Sägen von Holz zu tun und beteiligt sich nun in ihrer Freizeit an einem Wettkampf. Die Bereitstellung von Heimat innerhalb des Berufes findet offenbar nur selten statt, was wiederum daran liegt, dass der Mensch dort Ansprüche Anderer zu erfüllen hat; sich dabei bei sich selber zu fühlen fällt offenbar schwer.

Der durchschnittliche Angestellte arbeitet von Montag bis Freitag täglich rund acht Stunden, darin noch nicht eingerechnet der Arbeitsweg, für den gemäss Schweizerischem Gesetz bis zu vier Stunden täglich als zumutbar gelten. Rechnet man die Zeit für die Erledigung der eigentlichen Grundbedürfnisse hinzu, Körperpflege und Nahrungsaufnahme, so schnurrt der durchschnittliche Feierabend auf vielleicht vier Stunden täglich zusammen. Alleine die Tatsache, dass wir die meiste Zeit damit verbringen, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, hat die Freizeit zu einem äusserst kostbaren Gut gemacht. Kein Wunder also, dass diese raren Stunden gemeinsam mit Wochenenden und Ferien bei den meisten Menschen geradezu sakrosankt geworden sind.

Roland Iselin begegnet den Menschen oftmals in jenen kostbaren Stunden, in denen es ganz bei ihnen selber liegt, wie sie diese gestalten. Aber es sind weniger Situationen offensichtlicher Erholung oder süssen Nichtstuns, die er in seinen Fotografien festhält, viel eher wird man mit einem Panoptikum verschiedenster Freizeitaktivitäten konfrontiert, in denen sich die Sehnsucht nach Vertrautheit und Geborgenheit mit einem offensichtlichen Betätigungsdrang paart. So unterschiedlich der Mensch seine Freizeit gestalten mag, so auffällig ist die Tatsache, dass das rekreative Potential offenbar nur durch eine aktive Tätigkeit entfaltet werden kann. Das Hobby des Modellflugliebhabers erscheint dabei noch verhältnismässig kontemplativ, insbesondere im Vergleich zu sportlichen Betätigungen wie Boxen oder Eishockey. Freizeit steht derart gar nicht so sehr als freie Zeit im Mittelpunkt, sondern erscheint als bunter Reigen verschiedener Möglichkeiten, was man alles tun kann, um diese freie Zeit zu besetzen.

In den verschiedenen Beschäftigungen fällt als Gemeinsamkeit auf, welche grosse Rolle der Wettkampf spielt. In einer Zeit, in der das Berufsleben in einem bisher ungekannten Ausmass von kompetitiven Strukturen geprägt wird und man sich tagtäglich von neuem bewähren und gegen mögliche Mitkonkurrenten behaupten muss, überrascht es, dass der Mensch offensichtlich auch seine freie Zeit als dauernden Wettbewerb gestaltet. Es lässt sich dabei nicht so ohne weiteres sagen, ob das kompetitive Verhalten letztendlich in der Natur des Menschen liegt, oder ob es nicht eher Teil eines gegenwärtigen gesellschaftlichen Paradigmas ist. Der Eintritt leistungsorientierter Massstäbe in Bereiche des Privaten und Intimen ist ja längst eine Tatsache, ebenso die Rationalisierung bisher emotional organisierter Lebensbereiche. Nahezu alle ursprünglichen Rückzugsinseln sind zu Feldern geworden, auf denen man sich bewähren muss, und offensichtlich scheint die Freizeit da keine Ausnahme mehr zu bilden.

Sportliche Aktivitäten sind von Haus aus mit der Idee des spielerischen Kräftemessens imprägniert; sei es der Langlaufmarathon, der Boxsport, Fussball oder Eishockey. Subtiler findet sich der Gedanke jedoch woanders, etwa beim Paartanzwettbewerb oder bei der Wahl der Schweizer Miss Italia, bei Individualsportarten oder beim Debütantinnenball. Obwohl es sich entweder um vergnügte Anlässe handelt oder aber um ein Kräftemessen mit sich selber, spielt der Gedanke von Wettbewerb und Siegertum stets eine Rolle. Ja nicht einmal dort, wo es erklärermassen nur noch ums Vergnügen geht, ist es anders. Anfangs der 1990er Jahre fotografierte Iselin immer wieder die Zürcher Technoszene, die sich jeden Samstag im ‚Kaufleuten‘ traf. Die Mischung aus Technomusik, Alkohol, Drogen und nackter Haut verbindet man auf den ersten Blick wohl kaum mit einem Wettbewerb, sondern mit Entspannung und kollektivem Rausch. Allerdings begannen auch hier manche Leute nach dem Hangover am Sonntag bereits am Montag wieder mit dem Schneidern von neuen Outfits für das kommende Wochenende, denn wer am schrägsten daherkam, genoss am meisten Glaubwürdigkeit und Aufmerksamkeit. Gleichzeitig ging mit der Technokultur ein Körperkult einher, der dazu führte, dass man sich Gedanken über den Zustand von Bauchpartie und Oberarmen machen musste und begann, die spärliche Freizeit im Fitnessstudio zu verbringen. Genau diese Einbindung in gesellschaftliche Strukturen unterscheidet die Bilder von Iselin etwa von jenen einer Nan Goldin, die gleichfalls in der Partyszene fotografierte, darin jedoch viel eher menschlichen Extremsituationen nachspürte und dem Abgrund, der sich damit verbindet. Bei Goldin erscheinen die Portraitierten oftmals als sozial Randständige, die in der schrillen Körperlichkeit der Technoszene eine Art letzte Zuflucht finden; bei Iselin sind es intakte Mitglieder der Gesellschaft, die den temporären Ausbruch aus dem Alltagsleben zelebrieren und ansonsten einer geradezu banalen Normalität verpflichtet bleiben.

### **Adoleszenz**

Nicht nur in den Bildern der Zürcher Technoszene steht die Jugend im Zentrum; viel eher zieht sich das Interesse an Jugend und Adoleszenz geradezu leitmotivisch durch das gesamte Werk von Roland Iselin. Eine besonders wichtige Rolle spielt dabei die Partnersuche, und plötzlich zeigen all die verschiedenen Freizeitaktivitäten auch eine unerwartete Gemeinsamkeit: Sei es die Technoparty, der Debütantinnenball, der Sportverein oder sogar der Gottesdienst; alle sind sie gesellschaftliche Formate für die Partnerwahl. Aber nicht nur die Suche nach einem Lebenspartner prägt die Adoleszenz, sondern gleichfalls all die anderen wichtigen Entscheidungen, die in diesem Lebensabschnitt getroffen werden: Mit welchem Lebensinhalt möchte man sein Dasein füllen; was soll für das eigene Leben von Bedeutung sein; und wozu möchte man letztendlich gehören?

Ohne Zweifel versinnbildlicht die Jugend einen Zustand von Freiheit und unbegrenzten Möglichkeiten; die ganze Welt scheint einem offenzustehen. Viele Fragen stellt man sich zum ersten Mal, man beginnt mit neuen Aktivitäten oder verabschiedet sich von solchen, denen

man bisher ohne grosse Lust und vor allem angeregt durch das Elternhaus nachgegangen ist. Man tritt in Sport- und andere Vereine ein, der Sohn entscheidet sich fürs Boxen, die Tochter fürs Cheerleadern. Zum ersten Mal im Leben besteht die Möglichkeit einer freien Wahl, wenn auch nur dem Anschein nach; das Angebot, aus dem man letztendlich auswählt, bleibt ja in der Regel ein durch die vorherige Generation vorbestimmtes.

Iselin nennt bisweilen den amerikanischen Fotografen Larry Fink als eines seiner Vorbilder. Dessen fotografische Darstellung spezifischer Formen menschlicher Gesellungen vermittelte gleichfalls ein Menschenbild, in dem sich die Brüchigkeit der eigenen Existenz reflektierte. Der Fokus von Iselin auf die Jugend und der sie prägenden Kluft zwischen Selbstbestimmung und kommerzialisiertem Angebot verlängert sein durchaus ähnlich gerichtetes Interesse allerdings in eine andere, nämlich unsere Zeit hinein. Darin zeigt er Verwandtschaft mit ganz anderen Positionen der zeitgenössischen Fotografie, beispielsweise jene einer Rineke Dijkstra. Wenngleich sie in ihren Portraits die Menschen aus ihrer normalen Umgebung geradezu herauslöst und ihre Fotoshootings minuziös plant, so bewegen auch sie sich stets im Spannungsbogen zwischen einer diffus ausgebildeten Identität und bereits kenntlichen Wesenszügen eines individuellen Selbstverständnisses. Einerseits kopieren die Protagonisten noch teilweise unsicher die ihnen von der Unterhaltungsindustrie vorgefertigten Idole, doch andererseits haben sie diese Idole immerhin selbst ausgewählt und verbinden mit ihnen authentische und aufrichtige Emotionen.

Wenn überhaupt, dann bleibt es wohl einem späteren Lebensabschnitt vorbehalten zu erkennen, wie eingeschränkt all die wichtigen und scheinbar frei getroffenen Entscheidungen an der Schwelle des Erwachsenseins einstmals waren. Ein besonders eindrückliches Beispiel ist vielleicht das Zigarettenrauchen, womit man in der Jugend beginnt um Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber gesellschaftlichen Erwartungshaltungen zu demonstrieren. In Wahrheit wird man dabei nicht nur Opfer einer perfiden Werbestrategie, die es fertig bringt, eine Sucht mit dem Gedanken von Freiheit zu verknüpfen, sondern bedient mit der Tabakindustrie etwas ungleich Korrupteres als das, wogegen man sich aufzulehnen glaubt. In Roland Iselins Bildern kollidieren in gewisser Weise die grossen Entwürfe der Jugend mit den kleinen Erfolgen des Erwachsenseins; sie zeigen einerseits all die grossen Sehnsüchte und Ideale junger Erwachsener, andererseits eine kleine Welt, in der man Miss North Stonington oder Siegerin im Holzsportwettkampf werden kann, Mitglied im Scirocco Club Schweiz oder Cheerleaderin bei den Seaside Vipers. Die Dorfschönheit wird freilich niemals auch nur den Hauch einer Chance haben, Miss Universum zu werden, das lokale Kraftpaket im Vergleich zu Arnold Schwarzenegger eine Schmalbrust bleiben und die lasziven Nachschwärmerinnen billige Tally Weijl-Kopien von Britney Spears oder Christina Aguilera.

## **Identität**

Wo sich der Mensch auf der Suche befindet, sei es nach einer Beschäftigung, die ihm Freude macht, sei es nach Heimat und Geborgenheit, da lassen die Angebote nicht lange auf sich warten; vor allem dann nicht, wenn sich Geld verdienen lässt. Kein Wunder also ist die Mehrheit der diesbezüglichen Angebote heutzutage vollumfänglich kommerzialisiert. Ohne ‚Adidas‘ oder ‚Reebok‘ scheint auch im privaten Bereich sportliche Betätigung ein Ding der Unmöglichkeit geworden zu sein, die Ausrüstung für den Gleitschirmflug kommt mit Vorteil von ‚Paratec‘, die Hosenträger für den Holzwettkampf sind idealerweise von ‚Stihl‘ und den Drink an der Bar bestellt man gemixt mit der Marke ‚Absolut‘. Mittlerweile ist es gar so, dass sich eine umfassende Freizeitindustrie entwickelt hat, die in regelmässigen Abständen gesamte Aktivitäten neu kreiert und lanciert, beispielsweise in Form von diversen Fun- und Extremsportarten mit exotischen Namen wie ‚Rap Sliding‘, ‚Heli-Body-Flying‘ oder ‚Wakeboarding‘.

Traditionelle Heimatformate wie Patriotismus und Religion, aber auch Haus und Familie haben nichtsdestotrotz noch immer Konjunktur. Religiöse Motive und Insignien nationaler Zugehörigkeit tauchen in Roland Iselins Fotografien ebenso auf wie Wohnhäuser des amerikanischen Durchschnittsbürgers. Idealerweise verkörpern Haus und Familie wohl die realen, dinglichen Aspekte von Heimat, die Religion dagegen spirituelle und ideologische Dimensionen. Die Kreuzigungsdarstellung auf einem Friedhof, die kleine, selber gebaute Nische für eine Jesusfigur im Garten oder die Prozession in einer katholischen Kirche vermitteln dabei durchaus einen eher besinnlichen denn kommerzialisierten Eindruck; und doch sind sie nichts anderes als Möglichkeiten in einer breiten Palette von Heimatangeboten, aus denen der Mensch auswählen kann.

Ähnlich wie Religion, so ist auch Patriotismus eine der wenigen verbliebenen Möglichkeiten, Mitglied einer grossen Gemeinschaft zu werden und damit einer umfassenden kollektiven Identität anzugehören. Gerade in jüngster Zeit hat die multikulturelle Gesellschaft ja festgestellt, dass es nicht nur unüberbrückbare kulturelle Differenzen, sondern weitaus subtilere und feiner abgestufte zwischen Ländern gibt, die sich derselben Kultur zugehörig fühlen. Man mag Europa gemeinsam mit den USA als demokratisch verfasste Länder unter dem okzidentalen Rationalismus subsummieren; und doch sind wesentliche Unterschiede nicht nur zwischen den beiden Kontinenten, sondern bereits innerhalb Europas nicht von der Hand zu weisen. Hier wie dort haben in jüngster Zeit denn auch vermehrt nationalistische Parolen Konjunktur, und diese äussern sich je nach Land verschieden: Zu den Insignien nationaler Zugehörigkeit in den Vereinigten Staaten in Form von scheinbar omnipräsenten Stars and Stripes oder Cowboyhüten gibt es in Europa noch kein Pendant.

Gegen all die verkaufbaren Beschäftigungen und Aktivitäten, wie sie von der Konsumindustrie generiert werden, rebelliert die Jugend nicht erst seit kurzem, ebenso gegen all die traditionellen Heimatformate. Dabei bleibt ihr gar nichts anderes übrig als ein Selbstverständnis auf individueller Basis zu entwickeln; kein Sportverein also, kein Gesangschor und kein Nationalstolz, sondern Selbstverwirklichung als Resultat individueller Lüste und Begehren. Punks und vergnügungssüchtige Technokids etwa scheinen den Sinn ihres Daseins weniger in der Übernahme einer bestehenden Ideologie zu suchen, sondern gerade umgekehrt in einer Tätigkeit, die sich keinem gegebenen Verhaltenskodex unterordnen muss. Geborgenheit in der Welt in der Auseinandersetzung mit sich selber zu finden, ist allerdings auch nicht einfach, denn eine Erfüllung der Sehnsucht nach Heimat bleibt auf andere Mitmenschen, die gewisse Ideale und Weltanschauungen teilen, angewiesen. Immerhin, hin und wieder gelingt es, und für kurze Zeit entsteht durch die kollektive Ablehnung herrschender gesellschaftlicher Verhältnisse eine neue Lebensform. Die Techno-Generation war durchaus ein solche Beispiel, gleichzeitig eines, das deutlich gemacht hat, wie schnell die damit verbundene Haltung wiederum Zugehörigkeitscodes generiert und zudem in ein verkaufbares Angebot umgewandelt wird. Der Raver trägt statt Cowboyhut einfach gefärbte Haare und bezahlt statt Kirchensteuer den überbeuerten Eintritt in den Nachtclub.

### **Souveränität**

Die jugendliche Aufbruchstimmung trifft in Roland Iselins Fotografien immer wieder auf die Vereinnahmung durch gesellschaftliche und kommerzielle Angebote; einerseits zeigen die jungen Menschen einen Willen zur Selbstbestimmung, andererseits erscheinen sie als Spielball vordefinierter Lebensformate. Geradezu sinnbildlich für dieses Spannungsfeld scheint das Bild des jungen Eishockeyspielers zu sein, der in seiner Mannschaftskluft posiert: Er ist mit Hightech-Materialien eingekleidet, die ihrerseits mit Logos und Sponsorenwerbungen übersät sind; die Kleidung scheint ihm insgesamt noch ein wenig zu gross zu sein und ihn gar ein wenig zu erdrücken. In diese Kleidung scheint er erst noch

herein wachsen zu müssen, genau gleich wie in die darauf aufgedruckte Welt aus Werbeverträgen, Sponsoring und Product Placement. Doch genau dieser Welt, die ihn scheinbar unausweichlich und übermächtig einzuhüllen begonnen hat, tritt er mit einer selbstbewussten, ja geradezu unbeeindruckten Haltung gegenüber.

Das breite Spektrum verschiedener Insignien von Zugehörigkeit, das in den Bildern von Roland Iselin erscheint, ist kein Urteil zu einem gesellschaftlichen Status Quo; es ist ein wertfreies Panoptikum von heute möglichen individuellen Lebensentwürfen. Trotz all den vorformatierten Aktivitäten, Gesten, Kleidungsstücken und Brands erscheinen die Portraitierten in einer Souveränität, die jenseits aller kommerzieller oder ideologischer Etikettierungen liegt. Man pflegt zu sagen, dass gerade in äusserlichen Gemeinsamkeiten die individuelle Existenz des Einzelnen am deutlichsten aufscheint, doch es gilt ebenso das Umgekehrte. Die Verschiedenheit der Menschen, all ihre unterschiedlichen Aktivitäten und Insignien von Zugehörigkeit lassen sie unverhofft wieder ganz und gar gleich erscheinen, nämlich als menschliche Wesen, die sich auf der gemeinsamen Suche nach Geborgenheit und Lebenssinn befinden.